

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Beton

ISSN: 0555-9308

45. Jahrgang, 2025-1

## Das Kloster Baldegg Leben und Beten im Betonbau von Marcel Breuer

### Abstract

Das Kloster Baldegg repräsentiert ein alternatives Konzept zu der schweizerischen brutalistischen Kirchenarchitektur der 1960er- und 1970er-Jahre. Dieser Beitrag macht auf dessen ungewöhnliche Baugeschichte aufmerksam. Die Ordensschwestern entschieden sich gegen den ortsbekanntesten Gewinner des Bauwettbewerbs und gingen mit Marcel Breuer das Wagnis einer radikal anderen Interpretation des Klosters als offene, einfache Form ein. Indem die Schwestern das Kloster und seine Ausstattung bis heute in ihrer Ursprünglichkeit bewahrt haben, machen sie die umfassende Qualität der Architektur ansichtig.

Baldegg Abbey represents an alternative concept to the Swiss brutalist church architecture of the 1960s and 1970s. The nuns decided against the well-established winner of the building competition and took the risk of working with Marcel Breuer on a radically different interpretation of the monastery as an open, simple form. By preserving the convent and its furnishings in their original form to this day, the sisters have made the comprehensive quality of the architecture visible.

Vor etwas mehr als fünfzig Jahren wurde im Luzerner Seetal ein neues Kloster für die Baldegger Schwestern mitten in der Landwirtschaftszone erbaut. Trotz dem gleichzeitigen Boom des Kirchenbaus hatte der Bau eines solchen Lebensortes für eine klösterliche Gemeinschaft Seltenheitswert. In Frankreich hatte einige Jahre vorher Le Corbusier mit seinem Kloster „Sainte-Marie de la Tourette“ (Henze 1963) für Aufsehen gesorgt. In Amerika hatte Marcel Breuer mit seinen Klosterbauten für benediktinische Gemeinschaften monumentale Architekturen entworfen (Young 2014). Und in der Schweiz wurden Anfang der Sechzigerjahre die Klöster Ilanz, das Kapuzinerkloster Sitten und das Lassalle-Haus der Jesuiten in Schönbrunn<sup>1</sup> gebaut. Eines verband all diese Klöster in verschiedenen Ländern und auf unterschiedlichen Kontinenten, nämlich das Baumaterial Beton: „Unverkleidet, unverfälscht, echt, authentisch, aber auch roh und direkt – das sind die Adjektive, die von den genannten Architekten [Le Corbusier und Breuer] benutzt werden, um die geistige und kulturelle Dimension ihrer Entwürfe verständlich und greifbar zu machen“ (Busse 2012, 33–37).

Auch das Kloster Baldegg charakterisieren markante Betonbauteile und Sichtbetonmauern. Der Architekt des Baus war Marcel Breuer, dessen Markenzeichen die seriell hergestellten Fertigelemente waren, die den Fassaden ihren plastischen Ausdruck geben. Wie aber kamen die Baldegger Schwestern in der Luzerner Provinz zu diesem

---

1 Dieses wurde als Exerzitienhaus und nicht als Kloster bezeichnet, da Klosterneugründungen den Jesuiten untersagt waren.

außergewöhnlichen Bau des ungarisch-amerikanischen Architekten? Wie wurde und wird dieser Bau von den franziskanischen Schwestern wahrgenommen, und wie sieht die Zukunft dieses bemerkenswerten Klosters aus?

## Eine ungewöhnliche Geschichte

Das Kloster Baldegg hat eine außergewöhnliche Baugeschichte, die von den Schwestern selbst geschrieben wurde und bis heute im Archiv aufbewahrt ist (Strebel 1991, 1–45). Seit den frühen Sechzigerjahren trug sich der Orden mit Bauabsichten, da die Schwesternzahl damals auf über 1000 gestiegen war und damit das am See gelegene Kloster zu klein wurde. 1964 wurde der Bau eines neuen Mutterhauses beschlossen. Einer der wichtigen Gründe, gerade jetzt ein großes Mutterhaus auf der grünen Wiese zu bauen, wurde so festgehalten: „Der gegenwärtige Baustil ist einfach, daher geeignet für einen Klosterneubau“ (Strebel 1991, 1–45). Damit war der brutalistische Sichtbetonstil gemeint, und dieser stand als ideale Ästhetik für den franziskanischen Orden bereits zu Baubeginn fest (Pfamatter 1948, 131–132).<sup>2</sup> Schnell war die klosterinterne Baukommission zusammengestellt und das Raumprogramm detailliert entwickelt. Auch über mögliche Architekten wurde diskutiert, insbesondere über Heinrich auf der Maur, mit dem das Kloster gerade die Erweiterungsbauten für das Mädcheninstitut Stella Matutina in Hertenstein realisiert hatte. Auch diese waren brutalistische Betonbauten in der Nachfolge von Le Corbusier.

Die Schwestern entschieden sich jedoch gegen einen Direktauftrag und klopfen bei den Jesuiten an. Der Direktor von Schönbrunn, Pater Josef Stierli, hatte ab 1964 mit dem Architekten André Studer das Lassalle-Haus als neues Exerzitienhaus für den Orden entwickelt. Dieser riet den Schwestern zu einem Wettbewerb und empfahl den bekannten Kirchenarchitekten Hanns A. Brütsch als Berater. Da dieser selbst am Wettbewerb teilnehmen wollte, schlug er an seiner Stelle den Architekten und Künstler Walter Förderer vor. Dieser berief eine Jury und lud sieben Schweizer Architekten der Betonarchitektur zur Teilnahme ein (Strebel 1991, 4).

Die Planungszeit ihres neuen Mutterhauses war für die Baldegger Schwestern eine fordernde Zeit, da es bei dem Bauvorhaben um eine wichtige Entscheidung für die Kongregation und um die eigene Identität ging. Frau Mutter Hedwig Strebel bat am Neujahr 1966 deshalb ihre Mitschwestern um tägliche Gebetshilfe: „Dürfen wir Sie bitten, bis auf weiteres die Sext in diesem Sinne zu beten, dass Gottes Segen auf unsern Unternehmungen ruhe?“ (Strebel 1991, 14).

---

2 Die Anwendung von Sichtbeton war anfänglich im Kirchenbau umstritten. Das Material und die Technik des Betons setzten sich jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg schnell durch, dies einerseits wegen der billigen Herstellungskosten, andererseits wegen den konstruktiven Vorteilen.

1967 fand der Wettbewerb mit den sieben Architekten unter der Leitung von Walter Förderer statt (Bächtiger 2025, 116–124). Diesen gewann Hanns A. Brütsch, seit den späten 1950er-Jahren einer der erfolgreichsten Kirchenarchitekten der Schweiz (Horat 2021). Die Schwestern hatten vor der offiziellen Jurierung die anonym eingereichten Projekte beurteilt, und das Projekt von Brütsch kam aus ihrer Sicht nicht gut weg und sollte ausscheiden. Sie kommentieren: „Charakter ‚Palais des Nations‘. Unruhige Architektur. Funktionsfehler“ (Strebel 1991, 14–15).

Die Schwestern wurden jedoch von der Fachjury überstimmt, was in der Folge zuerst zu einer größeren Überarbeitung des Projekts von Brütsch und schließlich 1967 zum Abbruch der Zusammenarbeit führte. Die Gründe lagen bei der fehlenden Passung der vorgeschlagenen Architektur und dem franziskanischen Charisma: Das Projekt erinnerte die Schwestern mehr an ein Kongresshaus oder ein Hotel als an ein Kloster. Die Baldegger Schwestern lösten auf den Ratschlag von Kantonsbaumeister Beat von Segesser schließlich den Wettbewerb im Juli 1967 offiziell ab, dies im Wissen, dass in der Folge kein Schweizer Architekt mehr für das Kloster arbeiten würde. Von Segesser war ein international vernetzter Architekt und kannte Marcel Breuer oder zumindest dessen Bauten vom Besuch von Baukongressen in Amerika. Er präsentierte dem Kloster Baldegg kurz darauf seinen Vorschlag, einen „noch qualifizierteren Architekten“ (Strebel 1991, 32), nämlich Marcel Breuer, mit dem Bau des Klosters zu beauftragen. Dieser Vorschlag führte bei den Schwestern zu intensiven Diskussionen. Sie fragten sich, ob es einen so großen ausländischen Architekten brauche. Positiv sahen sie seine Herkunft „aus dem deutschen Bauhaus mit seinem ‚einfachen‘ Stil“ (Strebel 1991, 34). Und sie waren sich im Klaren, dass sie schlussendlich keine Wahl hatten. So begann die Zusammenarbeit mit Marcel Breuer, der in New York gerade das Whitney Museum of American Art, in Paris den Unesco-Hauptsitz fertiggestellt hatte und zu den beschäftigtesten und berühmtesten Architekten gehörte.

Als 1968 das Skizzenprojekt und das Modell für das neue Kloster aus Amerika in Baldegg eintrafen, waren alle Schwestern der Baukommission mit dem von Breuer vorgeschlagenen Projekt einverstanden: „Wir müssen eigentlich staunen, wie gut sich die Architekten in die klösterlichen Belange hineinzudenken vermochten“ (Strebel 1991, 36). Am ersten persönlichen Treffen mit Marcel Breuer in Baldegg wird dieser als „überaus sympathische, reife Persönlichkeit, Mitbegründer der neuen ‚Bauhaus‘ Architektur, die architektonische Schönheit mit dem funktionalen Zweck zu verbinden weiss“ (Strebel 1991, 39), bezeichnet. In den folgenden Jahren der Bauzeit entwickelte sich eine intensive Zusammenarbeit zwischen Breuer und den Schwestern, die von viel gegenseitigem Respekt geprägt ohne größere Probleme zur Fertigstellung des Mutterhauses 1972 führte. Das war nicht selbstverständlich, da der Architekt beispielsweise aufgrund der neuen liturgischen Vorgaben nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sehr kurzfristig bedeutende Änderungen am Bau ausführen musste. Wegen der Liturgiereform konnte sich der Chor nicht mehr wie geplant auf der Galerie befinden, sondern wurde in den Kirchenraum integriert, was eine Umplanung der Bankreihen mit sich brachte. Der

Altarbereich sollte zudem nur eine Stufe aufweisen, der Altar hatte im Zentrum zu stehen, der Ambo die Kanzel zu ersetzen und der Tabernakel vom Zelebrationsaltar getrennt sein (Fink 2022, 43–60). Die Einhaltung dieser neuen liturgischen Vorgaben für die Kirchenarchitektur wurde vom Bischof von Basel und Liturgiewissenschaftler Anton Hänggi persönlich überprüft und abgenommen. Die Schwestern fanden in Marcel Breuer einen Architekten, der auf ihre liturgischen Bedürfnisse mit großer Selbstverständlichkeit und flexibel einging (Bruhin/Stutz 2025, 125–134).

So wurde das neue Kloster Baldegg nach einer schwierigen Vorgeschichte ein außerordentlicher „Match“ von Breuers Betonarchitektur mit dem Charisma der Schweizer Franziskanerinnen. Das gemeinsame Beten der Baldegger Schwestern für die architektonischen Unternehmungen zur Realisierung eines ihnen angemessenen Mutterhauses hatte gefruchtet.

### Einfachheit und Reduktion der Materialien

Im Zentrum des franziskanischen Charismas steht auf dem „Weg der evangelischen Räte“ die Armut: „Jede Schwester und die ganze Gemeinschaft bemühe sich um einen schlichten Lebensstil. Unser Ordenskleid möge zur Einfachheit beitragen. Anspruchslosigkeit und Zufriedenheit sollen Kennzeichen unserer Lebenshaltung sein“ (Schwestern von der Göttlichen Vorsehung 1983, 52). Diese Schlichtheit und Einfachheit sahen die Schwestern im Bau von Marcel Breuer im neuen Kloster umgesetzt.

Wie das Mutterhaus (und später das Pflegeheim)<sup>3</sup> von Marcel Breuer die Anforderungen der Schwesterngemeinschaft schon beinahe idealtypisch und bis heute erfüllt, kann an zwei Themen aufgezeigt werden. Das eine betrifft die Grundstruktur des Baus, das zweite die reduzierte Wahl der Materialien. Das Mutterhaus hat mit der Form eines doppelten „H“ eine radikal einfache Form mit den beiden Seitenflügeln und den Gemeinschaftsräumen von Kapelle, Kapitelsaal und Speisesaal im Zentrum. Gleichzeitig schaffte Marcel Breuer mit den vier inneren Gärten einen Lebenskosmos mit offenen Kreuzgängen, der sich auf die wichtigste historische Vorlage zum Klosterbau bezieht, den Klosterplan von St. Gallen. Marcel Breuer selber findet eine poetische Beschreibung des Mutterhauses: „Der Neubau erinnert an eine quadratische Insel, umgeben von einem Meer von Apfelbäumen“ (Breuer 1972).

Der Architekt und Mitarbeiter von Breuer, Beat Jordi, verweist in der Broschüre zur Einweihung des Klosters Baldegg auf diesen Idealplan und auf die Urform klösterlicher Architektur. Zudem sieht der junge Architekt auch in den von Breuer für Baldegg gewählten Materialien „klösterliche“ Materialien: „Die straffe, geometrischen Gliederung und die hier gewählten schlichten Materialien, wie Sichtbeton, Sichtmauerwerk, Schiefer

---

3 Kurz nach der Fertigstellung des Mutterhauses wurde Marcel Breuer mit dem Erweiterungsbau des Pflegeheims beauftragt, das zu seinen letzten Bauten gehörte.

und Holz entsprechen in ihrem Charakter wieder dem mittelalterlichen Klostertypus“ (Jordi 1972).

Diese einfachen Materialien dekliniert Marcel Breuer durch alle Räume des Klosters durch, man entdeckt sie ebenso in der atemberaubenden Kapelle wie in den einfachen Zimmern der Schwestern. Das gleiche Holz bildet die Kirchenbänke, die Tische im Speisesaal und die Betten der Schwestern. Der wunderbar von den Holzschalungen gezeichnete Sichtbeton findet sich ebenso im Innern wie im Äußern des Klosters, und das Gleiche gilt für die Natursteinmauern. Dies führt zu einer stark von Einfachheit und Einheitlichkeit geprägten Atmosphäre, die zum franziskanischen Kloster passt.

Wichtig war den Baldegger Schwestern auch ein Mutterhaus, das das Prinzip der Gleichheit der Schwestern respektierte und möglichst allen die gleichen Lebensbedingungen bezüglich Zimmer und Lebensqualität garantierte. Die Grundstruktur des Baus und die seriellen Betonelemente machen dies möglich: Die Wege der Schwestern im Kloster aus ihren individuellen Räumen in die Gemeinschaftsräume sind alle fast gleich lang. Und die Betonelemente mit den zurückgesetzten Fenstern außen und der Nische für das Büchergestell im Innern symbolisieren mit ihren immer gleichen Formen die Vorstellung von Einheitlichkeit der franziskanischen Schwestern. Sowohl in ihrem Lebensraum als auch in der geistlichen Lebensform und im Habit sind sich die Schwestern gleich. So wird die architektonische Hülle zum perfekten Bild und Ort der Gemeinschaft. Sr. Marie-Ruth Ziegler beschreibt die Klarheit und Einfachheit des Klosterbaus und deren Auswirkung auf das geistliche Leben: „Die klare Anordnung der Räume und die Reduzierung der Materialien auf einige wenige unterstützen uns im Halten der inneren Ordnung. Sie festigen das innere Lebenskonzept, damit wir uns nicht unnötig ablenken lassen vom Vielerlei, von ‚Schnick und Schnack‘“ (Ziegler 2025, 39–40).

## Ewig modern

Zur Einweihung des Klosters Baldegg 1972 erschien eine Festschrift, in der Sr. Clarita Schmid, die Poetin im Kloster, ein Gedicht zum neuen Mutterhaus schrieb: „Mauern und Wände gefügt aus dem Beton unserer Tage, und dem urzeitlichen Gestein der nahen Gebirge; eisstromgeformtem Hügel entstiegen“ (Schmid 1972). Sr. Clarita Schmid könnte in ihrem Gedicht zur Einweihung des Klosters Baldegg von Marcel Breuer nicht schöner die Funktion der steinernen Baumaterialien des Klosters beschreiben: Beton ist das natürliche und zeitgemäße Baumaterial der Gegenwart. Fugenlos verbindet sich dieser mit den Natursteinmauern im Mutterhaus, deren Guber-Gestein aus den Steinbrüchen des nahen Pilatus kommen. Weitere steinerne Akzente setzen die abgerundeten Findlinge aus der Eiszeit, die beim Aushub des Moränenhügels zum Vorschein kamen. Vom Jungpaläolithikum bis zur Gegenwart der 1970er-Jahre bilden diese Baumaterialien eine Einheit, die aus der Vergangenheit in die damals bevorstehende Zukunft weisen. Sie machen aus dem Kloster Baldegg ein steinernes Denkmal, das

sowohl in der Gegenwart steht als auch auf die lange Tradition klösterlichen Bauens zurückverweist.

Eine gewisse Zeitlosigkeit haftet dem Kloster Baldegg bis heute an. Seit den 1970er-Jahren hat sich dort nämlich kaum etwas verändert. Die Schwestern haben sich mit großer Sorgfalt um den Breuer-Bau mit seinen Möbeln, Kunstwerken, textilen Wandbildern gekümmert und so bewahrt, dass dieser original erhalten ist. Das klösterliche Leben im Gebäude, das auf die jahrtausendalten Traditionen zurückgeht, nutzt diesen Bau von Marcel Breuer bis heute, wie Sr. Marie-Ruth Ziegler schreibt: „Ich finde: Marcel Breuer hat uns mit seinem Klosterbau eine wunderbare Trainingsanlage für das Einüben des geistlichen Lebens entworfen. So dass wir gerne hier wohnen, dass wir gerne hier bleiben und nicht müde werden, Gott zu suchen und uns von ihm finden zu lassen, ein Klosterleben lang“ (Ziegler 2025, 40).

## Der Weg in die Zukunft

Baldegg ist eines der letzten großen Frauenklöster in der Schweiz, das selbstverwaltet und autonom das klösterliche Leben organisiert. Wie bei den meisten Ordensgemeinschaften verzeichnen die Baldegger Schwestern seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil weniger und seit einigen Jahrzehnten gar keine Eintritte mehr. Die Gemeinschaft zählt heute (2025) rund 150 Schwestern mit hohem Durchschnittsalter. Die Gebäude werden zu groß, der Unterhalt zu teuer und der Handlungsbedarf steigt.

Das Kloster Baldegg hatte 2022 deshalb einen Strategieprozess gestartet, der sich sowohl mit der klosterinternen Entwicklung als auch mit der Zukunft der Klosterareale und Gebäude auseinandersetzt. Ziel der Ordensgemeinschaft ist es, dass die klösterlichen Gebäude und Areale weiterhin zum Nutzen der Gesellschaft beitragen, wie dies bis vor kurzem die Schwestern mit ihren Tätigkeiten in den bald 200 Jahren ihres Bestehens getan haben. Künftig soll dies jedoch nicht mehr durch die betagten Schwestern, sondern in Kooperationen oder durch die Übergabe an Partnerschaften gehen, die im Sinn der Baldegger Schwestern handeln.

In diesem Zusammenhang wurde zusammen mit der Hochschule Luzern die Publikation „Im Kloster Baldegg. Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer“ (Christen, Käferstein & Biechteler 2025) veröffentlicht, um Wissen um die Klosterkultur, -geschichte und -architektur zu schaffen. Und das Entwicklungsprojekt „Transformation des Klosters Baldegg“, das 2025 gestartet ist und vom Kanton Luzern über Gelder der Wirtschaftsförderung (Neue Regionalpolitik) mitfinanziert und von der Gemeinde Hochdorf mitgetragen wird, soll Möglichkeiten künftiger Nutzungen aufzeigen. Ausschlaggebend für solche Nutzungen wird auch die Zukunft des Mutterhauses sein. Ein bauhistorisches Gutachten des Lehrstuhls für Denkmalpflege und Konstruktionserbe der ETH Zürich attestiert dem Kloster Baldegg eine international herausragende Bedeutung. Der Bauhaus-Experte Robin Rehm zählt das Kloster Baldegg zu den wichtigsten

Bauten des 20. Jahrhunderts: „Bauhistorisch und zugleich denkmalpflegerisch betrachtet, gehört das Franziskanerinnen Kloster in Baldegg zu den weltweit aussagekräftigen Bauwerken der Spätmoderne. Innerhalb des Ende der 1950er Jahre aufkommenden Strukturalismus, der auf eine der Architektur eigene formale Logik durch fortwährende Wiederholung der Bauelemente zielt, markieren Breuers Gebäude allgemein, und das Schweizer Kloster im Besonderen, eine eigenständige Position“ (Rehm 2025, 18).

Diese Anerkennung der Einmaligkeit des Klosters Baldegg mit seiner Architektur und der daraus folgende Ensembleschutz wird künftig ein wichtiger, nicht immer einfacher Teil der Entwicklung des Klosters Baldegg sein. Die offene Konzeption, die Einzigartigkeit, Bedeutung und Geschichte des Klosters schaffen aber auch Raum für Hoffnung, dass das Kloster Baldegg in den nächsten Jahrzehnten wie in seiner Vergangenheit Wege in die Zukunft finden wird.

## Literaturverzeichnis

- Bächtiger, Marcel (2025). Schaulaufen des helvetischen Brutalismus. Zum gescheiterten Wettbewerb für das neue Mutterhaus des Klosters Baldegg. In: Gabriela Christen, Johannes Käferstein & Heike Biechteler (Hg.), *Im Kloster Baldegg. Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer*. Zürich: Scheidegger & Spiess.
- Breuer, Marcel (1972). Für die Schwestern von Baldegg bauen. In: *Mutterhaus Sonnhalde Baldegg*. Luzern: Räber.
- Bruhin, Martin & Stutz, Roland (2025). ‚Wir sind ja Persönlichkeiten, die sich getrauen, sich zu äussern.‘ Gespräch zwischen Sr. Hedwig Strebel, Generaloberin des Klosters Baldegg 1963–1981, und Beat Jordi, Architekt, November 1999. In: Gabriela Christen, Johannes Käferstein & Heike Biechteler (Hg.), *Im Kloster Baldegg. Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer*. Zürich: Scheidegger & Spiess.
- Busse, Anette (2012). Von brut zum Brutalismus. Die Entwicklung von 1900 bis 1955. In: Oliver Elser, Philip Kurz & Peter Cachola Schmal (Hg.). *SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme*. Zürich: Park Books.
- Gabriela Christen, Johannes Käferstein & Heike Biechteler (Hg.) (2025). *Im Kloster Baldegg. Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer*. Zürich: Scheidegger & Spiess.
- Fink, Urban (2022). Liturgie- und Gemeindeverständnis im modernen katholischen Kirchenbau. In: Johannes Stückelberger (Hg.), *Moderner Kirchenbau in der Schweiz*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Henze, Anton (1963). *LA TOURETTE. Le Corbusier’s erster Klosterbau*. Aufnahmen Bernhard Moosbrugger. Starnberg: Josef Keller Verlag.
- Horat, Heinz (2021). Hanns Anton Brütsch: Architekt BSA SIA. Zürich: Hochparterre, Edition.
- Jordi, Beat (1972). Einige Gedanken zur Entwicklung des Klosterbaus. In: *Mutterhaus Sonnhalde Baldegg*. Luzern: Räber.

- Pfamatter, Ferdinand (1948). *Betonkirchen*. Einsiedeln/Zürich/Köln: Benziger Verlag.
- Rehm, Robin (2025). *Denkmalfachliches Gutachten*. Das Franziskanerinnenkloster Baldegg von Marcel Breuer (1968–1972/1974–1979). Konstruktionserbe und Denkmalpflege. Institut für Denkmalpflege und hist. Bauforschung/Institut für Technologie in der Architektur. Langenberg.arch.ethz.ch. Zürich.
- Schmid, Sr. M. Clarita (1972). *Werden und Wachsen der Schwesterngemeinschaft*. In: Mutterhaus Sonnhalde Baldegg. Luzern: Räber.
- Schwestern von der Göttlichen Vorsehung aus dem regulierten Dritten Orden des Heiligen Franziskus* (1983). Regel. Konstitutionen. Weisungen. Baldegg/Schweiz.
- Strebel, Sr. M. Hedwig (1991). *Baugeschichte Kloster Baldegg, Neubau MUTTERHAUS SONNHALDE, Zweiter Teil 1968–1973*. Zusammengestellt von Sr. M. Hedwig Strebel, Archiv Kloster Baldegg.
- Ziegler, Sr. Marie-Ruth (2025). *Unsere Trainingsanlage für das geistliche Leben*. In: Gabriela Christen, Johannes Käferstein & Heike Biechteler (Hg.). *Im Kloster Baldegg. Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer*. Zürich: Scheidegger & Spiess.
- Young, Victoria M. (2014). *Saint John’s Abbey Church: Marcel Breuer and the creation of a modern sacred space*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.

Prof. Dr. Gabriela Christen  
Dozentin, Forscherin und Leiterin der Plattform zur Sakrallandschaft der Zentralschweiz  
Publizistin, Herausgeberin und Kuratorin im Feld der sakralen und zeitgenössischen Kunst  
Hochschule Luzern  
Design Film Kunst  
745 Viscosistadt  
Nylsuisseplatz 1  
CH-6020 Luzern  
+ (0) 41 76 572 48 46  
<http://www.hslu.ch/design-kunst>  
[gabriela.christen@hslu.ch](mailto:gabriela.christen@hslu.ch)